

Allgemeiner Anzeiger

für das Volme- und Ennepe-Gebiet

Halberstädter Allgemeiner Anzeiger
Schalksmühler General-Anzeiger

Ämtliches Publikationsorgan
Erscheinungsort: Halber i. Westf. / Auf 442

Allgemeiner Anzeiger für das Amt
Kierspe / Breckerfelder Tageblatt

Erscheint werktäglich / Monatlicher Bezugspreis durch die Post RM. 1.86 (einschließlich 30 Pfg. Postgebühr und 36 Pfg. Zustellgebühr) / Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Ausperrung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder teilweise Zurückzahlung des Bezugspreises / Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 46 mm breit 8 Pfg., Reklame 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg. / Nachschaffte A nach Preisliste 3 / Offertgebühren 30 Pfg. und Porto.

Geschäftsstellen: Schalksmühle: Herm. Piepenstock; Oberbrügge: Rob. Wafferfuhr;
Kierspe - Bahnhof: Fritz Becker; Kierspe: Fritz Schaefer.
Rönahl: Walter Crone; Breckerfeld: Fr. Klett

Nr. 120

Samstag, den 26. Mai (Vonnemond) 1934

33. Jahrg.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Führertum.

Von Wilhelm Kube, Gauleiter der Kurmark.

Durch Adolf Hitler ist in das deutsche Leben ein neuer Begriff hineingetragen worden: das Führertum. Gewiß hat es in der Geschichte aller Völker und aller Zeiten stets Führer gegeben. Und gerade die deutsche Geschichte ist reich an genialen und glänzenden Persönlichkeiten. Aber es geht nicht um führende Köpfe einzelner Zeitepochen. Bei Adolf Hitler geht es um mehr: Er hat sich und noch mehr dem deutschen Volke in einer Auslese kampferprobter Männer eine Gefolgschaft geschaffen, wie sie kein Zeitalter deutscher Geschichte sah, weil diese Gefolgschaft bis in die kleinste, schlichteste und bescheidenste Zelle des Volkes und des Volkstums hineinreicht. Eine an Verantwortungsbewußtsein, Tatkraft, Pflichtgefühl und Verantwortungsfreudigkeit bisher beispiellose Führerschaft hat Adolf Hitler, der Führer schlechthin, geschaffen.

In Harmonie verteilen sich die Pflichten des einzelnen dieser Genossenschaft. Da sind zunächst die politischen Leiter, die — rund eine Million Männer in Partei, Staat und Unterorganisationen — das Nervensystem des Dritten Reiches darstellen. Gehorsam nach oben, Verantwortungsbewußtsein nach unten zeichnen sie aus. Unermüdet tun sie freudig ihre Pflicht. Die Besten tragen im Herzen und im Hirn die Tradition des nationalsozialistischen Kampfes um Deutschland. Viele erlitten Strafen im Unstaat von Weimar. Sie sind gehärtet und gekämpft in jenen 14 Jahren, in denen man innerhalb der schwarzroten goldenen Grenzpfähle um des Bekenntnisses zu Deutschland willen geächtet, verachtet, angepöbeln und verfolgt wurde.

Untereinander waren diese Einsamen durch eine Kameradschaft verbunden, die nur der nordisch-benkende Mann kennt. Auch die Brüning, Brauns, Groener, Ebert, Rathenau und Erzberger hielten eine Gemeinschaft unter sich. Sie waren die Genossenschaft der Deutemacher an des deutschen Menschen Seele oder gar irdischem Gute. Jetzt kam die Kameradschaft der selbstlosen Kämpfer, die nur die Lösung konnten: Alles für Adolf Hitler, und damit für Deutschland!

Man hört jetzt von den politischen Schlachtenbummlern oft lediglich den Ruf: „Alles für Deutschland!“ Wir alten Nationalsozialisten nennen stolz den Mann zuerst, der Deutschland wiedererweckt hat und der es nun mit Alvaters Hilfe in der Waberlohe seines Feuergeistes schmiedet und härtet.

„Deutschland“ sagten Reaktion und Reichsbanner auch. Das Siegfriedschwert Deutschland, das allein dauern kann, schmiedete uns Adolf Hitler allein. Er war es, der seines Willens Stahlharnise empor bis zu den Sternen schlug, um unseres Volkes Rechte herunterzuholen, uns vom Schicksal einzufordern. Würmer, die Dreck fraßen, waren die lächerlichen Parteibesitzer, die es sonst in Deutschland gab, gegenüber dem abligen Wollen und dem hochgemuten Wirken unseres geliebten Führers Adolf Hitler!

Ebenbürtig neben der politischen Führerschaft der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei standen und stehen die Führer der alten ES. und SA. Auch sie haben nicht nur im Kampf der Faust gekämpft. Auch sie haben die Klingen im Geisteskampf tausendfach für den obersten SA-Führer Adolf Hitler geschwungen. Die SA. ist genau wie der Deutschritterorden, wie das friderizianische Preußentum, etwas Einzigartiges. Männer bilden sie, die bereit sind zu sterben für Führer und Idee. Das ist der Politische Leiter der NSDAP. naturgemäß auch! Es war aber das stolze Vorrecht der SA., die meisten Taten der Bewegung zu stellen. Die SA. ist kein militärisches Gebilde. Und doch besteht die Kern-SA. der Kampfsahre nur aus Weibern. SA. ist Soldatentum des Herzens und der Seele. SA. ist ritterliches Mannesstum. SA. ist Blutsadel. Während der Uniformverbote der Judenrepublik erkannte man den SA.-Mann auch im zerschundenen Wertgewande an seinem anständigen deutschen Gesicht und an seiner selbstbewußten stolzen Haltung. Mancher alte SA.-Kamerad hat mit furchtlosem Blick und tapferer Haltung zwanzig Marxisten gebändigt.

Die dritte Säule nationalsozialistischen Führertums stellt uns unsere Hitlerjugend. Das Dritte Reich wird nur dann dauern, wenn es seinem Führertum immer wieder jungquellendes Blut zuführt. Führer im Dritten Reich kann nur sein, wer in sich selbst jung bleibt. Wer verkalbt, soll abtreten. Wir Preußen wurden bei Jena geschlagen, weil man es verabsäumt hatte, junge Führer zur Verantwortung heranzulassen. Nur dessen Werk dauert in der Geschichte, der sich den Nachfolger und für ihn den Führernachwuchs erzieht. Adolf Hitler hat schon vor Jahren diese Erkenntnis aus der deutschen Geschichte, die niemand besser kennt als er, gezogen. Wen die Führer kommenden deutscher Geschlechter zur verantwortlichen Mitarbeit heranziehen, ist ihre eigene Angelegenheit. Unsere Aufgabe aber ist es, so viel Führermaterial zu schaffen, daß aus Edlem Edelstein genommen werden kann. Friedrich verkalte Geheimräte! Die Generation Adolf Hitlers wird durch die spartanische Schule ihrer Organisationen verantwortungsfrohe Tatmenschen bester nationalsozialistischer Prägung an ihre Stelle treten lassen.

Und das alles ist des geliebten Führers stolzer Gedanke, den zum Werk zu gestalten unser Recht und unsere Pflicht ist. Denn im Dienen am Ganzen zeigt sich

Kommunistische Streitbeke in USA.

Das Streikfieber in den Vereinigten Staaten.

Vor einem Riesenstreik in der Stahlindustrie.

Die leitenden Regierungskreise in Washington befaßten sich ausführlich mit der Streiklage, die nach wie vor als sehr ernst anzusehen ist. Jetzt kommt zu den mit größter Erbitterung geführten Arbeitskämpfen in Minneapolis und Toledo noch die Drohung eines Riesenstreiks in der Stahlindustrie.

Der Metallarbeiterverband kündigte für den 16. Juni einen allgemeinen Ausstand an, falls seine Forderungen nicht bis zum 10. Juni bewilligt würden. Der Hafenarbeiterstreik an der Küste des Stillen Ozeans dauert nun schon drei Wochen. Der Schiffsverkehr in allen Häfen von San Diego bis Seattle ruht fast vollständig.

Streikende mit Maschinengewehren.

Wie aus Toledo (Ohio) gemeldet wird, hat die auf 6000 Mann angewachsene Menge der Streikenden ihre Angriffe auf die Nationalgarde erneuert. Die Truppe mußte abermals von der Schußwaffe Gebrauch machen. Dabei wurden zwei Streikende getötet und eine größere Anzahl verletzt. Unter den zahlreichen Verhafteten sollen sich 22 kommunistische Agitatoren befinden. Man befürchtet weitere blutige Ausschreitungen, da die Streikenden aus Detroit mit Maschinengewehren versehen wurden. Auch Dynamitanschläge werden erwartet. Sämtliche Fabriken sind von Truppen besetzt, die auch für den Fall des Abflauens des Streiks noch einige Zeit dort verbleiben sollen.

Erbitterte Gaskämpfe.

Die Kämpfe in Toledo wurden mit einer unglaublichen Erbitterung geführt.

Nach dem ersten Feuerangriff der Soldaten trat eine Gefechtspause ein, die die Truppen ausnützen konnten. In Lastautomobilen fuhren mehrere Abteilungen um die belagerte Fabrik umher und warfen eine Unmenge von Gasbomben ab. Da es sich nicht um Tränengas handelt, sondern um Gas, das bei den Betroffenen

starke Schmerzen und Erbrechen

hervorrufen, trat unter den Streikenden große Verwirrung ein, die dadurch erhöht wurde, daß das Gas in die umliegenden Wohnhäuser drang und die Bewohner von Schmerzen gepeinigt auf die Straßen liefen. Die Streikenden flüchteten während dieser Gasangriffe.

Kurz darauf rotteten sie sich wieder zusammen und griffen die Soldaten mit Steinwürfen an. Flaschen und andere Gegenstände, derer die Streikenden habhaft werden konnten, flogen auf die Truppen. Die Soldaten eröffneten wiederum das Feuer. Anschließend schossen die Soldaten

Gasgranaten aus Gasgeschützen

auf die Streikenden ab. Zur Überraschung der Truppen

nationalsozialistisches Führertum zumeist. Daß aber dieses Führertum lebensbejahend, lebensfreudig und lebensgestaltend ist, erachten wir für selbstverständlich. Denn nur wer selbst im Lichte brennt, kann Licht verbreiten. Nur wer selbst im Glück lobet, kann Glück geben. Nur wer in sich selbst als Alvaters nordisches Kind des deutschen Wesens ewige Harmonien trägt, kann seines Volkes Gang zur lichten Vollendung führen.

So sei Adolf Hitlers Führertum Lichtbringer des neuen Tages der deutschen Geschichte!

Der Arbeitsdienst — keine militärische Organisation.

Unterredung mit dem Reichsarbeitsminister.

Reichsarbeitsminister Franz Seidel gewährte dem Berliner Vertreter der „United Press of America“, Dehnsner, eine Unterredung über die mit dem Arbeitsdienst zusammenhängenden Fragen. Der Minister äußerte sich zunächst über die im Ausland in letzter Zeit immer wieder

aufgetauchte Behauptung, daß der deutsche Arbeitsdienst sich zu einer militärischen Organisation entwickele.

Der Minister führte aus, daß eine solche Behauptung gänzlich unbegründet sei. Um die jungen Leute zu gemeinschaftlicher Arbeit und zu einem geregelten Gemeinschaftsleben zu erziehen, sei es notwendig, sie unter Disziplin zu stellen. Daß sie aber nur möglich unter Führern, die es verstünden, große Gruppen verschiedenartiger Menschen zusammenzuhalten und zu leiten. Natürlich hätten sich für solche Aufgabe auch ehemalige Offiziere und Unteroffiziere gemeldet. Es seien aber

nur 8 Prozent aller Arbeitsdienstführer ehemalige aktive Offiziere gewesen. Rund die Hälfte aller Führer des Arbeitsdienstes



Mit Wasser gegen Streikende.

Die Arbeiter der Curtiss-Werke in Buffalo (N. Y.) waren kürzlich in den Streik getreten. Dabei kam es zu erheblichen Unruhen. Polizeiträfte zersetzten — wie unser Bild zeigt — die Demonstranten mit Hilfe von Wasser, das sie den Hydranten entnahmen.

erwiderten die Streikenden den Gasangriff, indem sie ebenfalls Gasgranaten auf die Truppen warfen.

Streiklage in Toledo (Ohio) immer bedrohlicher.

Die Arbeiter leisten heftigen Widerstand.

Die Streiklage in Toledo (Ohio) nimmt immer bedrohlichere Formen an. Die streikenden Arbeiter belagern die Fabrik. Die Zahl der Streikenden in den Straßen wuchs immer mehr an. Unter Führung von radikalen Gewerkschaftsführern wurde die Haltung der Menge gegenüber der Nationalen Garde, die die Fabrik bewacht, immer drohender. Schließlich warf die Nationalgarde einige

Tränengasbomben in die Menge,

die jedoch nicht zurückwich und nichtplodierte Gasbomben auf das Militär zurückwarf. Auch Steine wurden auf die Nationalgardisten geschleudert. Sechs Soldaten wurden verwundet. Die Nationalgarde, die stark bedrängt wurde, gab eine Salve in die Luft ab. Hierbei wurde niemand verletzt, aber die Menge wich auch keinen Schritt zurück. Schließlich ging das Militär mit dem Gewehrkolben gegen die Streikenden vor, die sich mit Ziegelsteinen und auch mit einigen Schüssen verteidigten. Ein Zivilist wurde dabei so schwer verwundet, daß man seinen Tod erwartet. Fünf weitere Zivilisten wurden schwer verletzt. Auch von den Soldaten trugen mehrere Verwundungen davon.

jeen uverhaupt reine Soldaten gewesen und entbehrten jeglicher militärischer Ausbildung. Ein anderer Teil sei im Weltkrieg zwar Soldat gewesen, habe aber seit 1918 keinerlei Verbindung mit der Armee gehabt. Daß sich der Arbeitsdienst in straffen Formen abspiele, ergebe sich aus dem Wesen dieser Einrichtung. Derartige Formen würden in allen Ländern beachtet, die den Arbeitsdienst eingeführt hätten.

Auf die Frage, welche Aufgabe den Führern des Arbeitsdienstes bezüglich der Ausbildung gestellt sei, führte der Minister u. a. aus, daß Ziel und Zweck des Arbeitsdienstes darin bestünde, die Jugend durch Gemeinschaftsarbeit und Zucht zum Verständnis für Wert und Ehre der Arbeit, für den Geist nationalsozialistischer Gemeinschaft und für die große Aufgabe friedlicher Aufbauarbeit zu erziehen. Die körperlichen Übungen dienten lediglich dazu, die geschwächten Körper der Großstadtkinder wieder kräftig zu machen und einen vollwertigen Menschen heranzubilden. Die geistige Ausbildung habe zum Ziel, die klassenkämpferischen Ideen, die unser Volk so lange verseucht hätten, auszurotten und an ihre Stelle das nationalsozialistische Gedankengut in der Jugend zu verankern.

Zum Schluß äußerte sich der Minister noch zu der Frage, ob nicht durch den Arbeitsdienst den freien Arbeitern Arbeit weggenommen werde.

Der Minister wies darauf hin, daß der Arbeitsdienst nur durchweg gemeinnützige Arbeiten für Landgewinnung, Landverbesserung, Aufforstung, Siedlungshilfe usw. leiste, also Arbeiten, die ihrer Art nach in freier Lohnarbeit nicht durchgeführt werden könnten, andererseits jedoch allgemein notwendig und geeignet seien, um jeden jungen deutschen Menschen eine gewisse Zeit seines Lebens in den Dienst der Arbeit für das Volk zu stellen.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Zahlreiche deutsche Industriezweige leiden erheblich unter den Exportschwierigkeiten, da sie zur Erreichung einer befriedigenden Beschäftigung auf einen wesentlich größeren Auslandsabsatz angewiesen sind. Dabei liegt es nicht so, daß die deutsche Industrie sich etwa auf Grund der gebesserten Inlandskonjunktur weniger um der Export bemühe als früher. Der Rückgang der Ausfuhr ist vielmehr, abgesehen von den Währungsschwierigkeiten, ein Ergebnis der allenthalben immer stärker hervortretenden Tendenz, die Fabrikateinfuhr nach Möglichkeit zurückzubringen und im übrigen den anderen Ländern nur so viel an Waren abzunehmen, wie sie selbst an Erzeugnissen des eigenen Landes kaufen.

Dieses Streben nach vollem Ausgleich des gegenseitigen Warenaustausches trägt naturgemäß die Tendenz in sich, daß die Möglichkeit, noch Ausfuhrüberschüsse zu erzielen, immer mehr verschwindet. Daraus ergeben sich ganz außerordentliche Schwierigkeiten für ein Schuldnerland wie Deutschland, das zur Erfüllung seiner Verpflichtungen aus seiner Auslandsverschuldung auf die Erzielung von Ausfuhrüberschüssen angewiesen ist. Wenn solche nicht vorhanden sind, fehlt einfach jede Möglichkeit, die von den durchaus zahlungsfähigen und zahlungswilligen deutschen Schuldner in Inlandswährung aufgebracht Beträge zu transferieren. Das ist in großen Zügen der Stand der Dinge, der uns zwingt, eine Verständigung mit unseren Auslandsgläubigern zu suchen, die hoffentlich durch die in Berlin tagende Konferenz erreicht werden und vor allem den weiteren Goldverlusten der Reichsbank ein Ende bereiten wird. Wenn auch der Wert der Reichsmark nicht von dem Prozentsatz der Gold- und Devisendeckung bestimmt wird, sondern von der Vorsicht, mit der die Notenbank ihre Kreditpolitik handhabt, so sind wir doch für die Sicherung unseres Rohstoffbedarfes auf eine Mindestreserve an international verwendbaren Zahlungsmitteln angewiesen. Unter allen Umständen muß verhindert werden, daß die Devisennot zur Rohstoffnot und damit zu einer Gefahr für die Arbeitsbeschaffung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird. Die Auslandsgläubiger müssen nun endlich einsehen, daß ein gemeinsamer Plan zur Überwindung der augenblicklichen deutschen Devisennot zustande kommen muß, nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern auch dem des Auslandes. Ein Deutschland, das durch seinen Export genügend ausländische Zahlungsmittel hereinbekommt, kann mit diesen auch wieder Rohstoffe im Ausland kaufen und ein guter Kunde werden.

Bis jetzt ist es allein der tatkräftigen Belebung der deutschen Inlandswirtschaft zu danken, daß der Ausfuhrückgang nicht Folgen gezeitigt hat, die sich auch sozial ungünstig auswirken müßten. Im Gegenteil, es ist gelungen, die Belebung der Inlandswirtschaft weiter zu fördern. Hierfür zeugt auch, daß sowohl in den Schlüsselindustrien als auch in den verarbeitenden Industriegruppen der Beschäftigungsgrad und der Auftragsbestand zugenommen haben.

Das große Marionettentheater.

Verstaubte Throne — Lügengebäude — Aufrüstungswirtschaft.

Gewiß hat das Wort seine Berechtigung und Wichtigkeit, daß „die Zeiten sich ändern und die Menschen mit ihnen“, — aber bisweilen geht diese Veränderung doch in einem fast beständig schnellen Tempo vor sich! Denn es ist wirklich bestenfalls erst ein halbes Jahr her, daß die Staaten der Kleinen Entente vor Nervosität gerade zu „rebellisch“ wurden, wenn irgendwo und irgendwie davon die Rede war, die *S a b s b u r g e r* auf den ihnen verlorengegangenen österreichischen oder ungarischen Thron zurückzubringen. Immer hieß es dann gleich, daß ein solcher Versuch für die „Nachfolgestaaten“ — der Habsburger Monarchie nämlich! — unbedingt ein Kriegssfall sein würde. Nun aber ist das Gesetz, das den Habsburgern die Rückkehr in die Heimat verbietet, stillschweigend in den Papierkorb geworfen worden und der alte Erzherzog Eugen, unter dessen Armeebefehl im Weltkrieg so mancher deutscher Truppenteil gefochten hat, ist nach Wien gefahren, — sicherlich nicht bloß in der Absicht, um dann auf dem ihm als Großmeister des Deutschen Ritterordens zustehenden Schloß Gumpoldsdorfen den herrlichen Wein der Umgebung zu genießen! Die kleine Entente hat darob keinen Schmerzens- oder Protestlaut verloren, und das österreichische Volk hat dieses „Ereignis“ wohl auch mit ziemlicher Gleichgültigkeit hingenommen. Denn die sogenannte monarchische Bewegung in Österreich verlor ihre völlige Bedeutungslosigkeit durch eine überlauter Propaganda; aber das österreichische Volk fühlte ganz außerordentlich genau die Tatsache, daß in jenem Kreis der Wille zu einer Reaktion steckt, der gegenüber die Taten des guten alten Metetrnich so etwas wie ein ganz toller Liberalismus wären. An der Spitze steht der Sohn des unglücklichen Erzherzogs Franz Ferdinand, dessen Ermordung das Signal zum Weltkrieg gewesen ist, — aber auch diesen Habsburger erfüllt, wie jenen ganzen österreichischen Adelskreis, eine tiefere Abneigung gegen alles, was „reichsdeutsch“ ist, weil man dort uns „Königgrätz“ im Grunde des Herzens niemals vergessen und — vergeben hat. Wie anders aber das österreichische Volk oder, um ein heute viel mißbrauchtes Wort anzuwenden, der „österreichische Mensch“ über alle diese Dinge denkt, werden die Herrschaften, die morgen vielleicht die Habsburger Marionette auf das Theater stellen, auch einmal erkennen. Sie dürften aber heute schon recht genau wissen, daß sie selbst nur — Marionetten sind! Im ernsthaften Spiel gegen das erwachte Deutschland.

In diesem Spiel hat man dem Recht der Vertträge, auch dem des Versailler Diktats, eine Art von Narrenrolle zugeteilt, — aber nicht die eines Schalkspare-Narren, der lachend und witzig recht boshaft-treffende Wahrheiten sagt, sondern eines solchen, der sich von allen Seiten prügeln läßt, ohne sich zu wehren. Vor rund fünfzig Jahren stieg die deutsche Reichsflagge empor über dem Gebiet, das dann unsere Kolonie Deutsch-Südwestafrika wurde. Jetzt, nachdem sie uns durch den Versailler Vertrag geraubt wurde, ist sie ein Mandat der Südafrikanischen Union, also eines englischen Dominiums. Auf Beschluß der Windhuker Gesetzgebenden Landesversammlung, aus der die deutschen Abgeordneten vorher austraten, also durch die englischen und burlischen

Um Tatort in Haan.

Hauptbelastungszeuge gegen Höffgen.

Wuppertal. Donnerstag morgen, kurz nach 8 Uhr, fand im Wuppertaler Mordprozeß eine Tatortbesichtigung statt. Höffgen mußte erklären, wie er sich durch die enge Öffnung des Fensters in den Keller hineingezwängt habe. Es wurde auch festgestellt, ob bei Nacht von außen Licht in den Keller fällt. Im übrigen schilderte Höffgen die Begegnung mit dem ermordeten Krichhaus entsprechend seinem gestrigen Geständnis. Er mußte mit einer Mistgabel vorführen, wie er die Schläge gegen Krichhaus geführt, zeigen, wie er Krichhaus gefesselt hatte. Wesentlich war die Vernehmung in der Küche. Der Vorstehende fragte den Mörder eindringlich, ob er nicht endlich zugeben wolle, in der Urkunde nach dem Schlüssel des Krichhaus gesucht zu haben, um zu dessen Geld zu kommen. Höffgen bleibt aber dabei, daß er die Schlüssel lediglich zum Öffnen einer Ausgangstür habe gebrauchen wollen. Im übrigen machte Höffgen bei der Beschreibung des Fluchtweges wiederum abweichende Angaben.

In der Verhandlung im Schwurgerichtssaal wurde zunächst der Zeuge Georg Peter vernommen. Er berichtet, er sei seinerzeit auf dem Kölner Karneval gewesen und am Dienstag morgen ins Bergische gewandert. Auf dem Wege nach Solingen habe ihn ein junger Mann, Höffgen, angerufen und eingeladen, bei ihm zu rasten. Auf der Wanderschaft nach Solingen habe Höffgen erklärt, er gehe nicht gern dorthin, weil er etwas ausgefressen habe.

Im übrigen wisse er, wo allerhand zu holen sei, u. a. bei einem alten Wirt, der ziemlich einsam wohne, und niemand bei sich habe. Man könne ihn leicht überfallen und knebeln.

Auf diesen Vorschlag habe er, der Zeuge Peter, erklärt: „Junge, Junge, wenn Du heutzutage so etwas machst, haben sie Dir glattweg den Kopf ab“. Worauf Höffgen erwidert habe, man brauche ihn ja nicht gleich totzumachen, Höffgen erklärte zu der Aussage, er habe ausdrücklich gesagt, daß dem alten Mann nichts passieren werde, sei selbstverständlich. An eine solche Bemerkung konnte sich der Zeuge jedoch nicht entsinnen. Er wollte auch nicht dem Eindruck gehabt haben, daß er überredet werden sollte, mitzutun. Demgegenüber betont Höffgen, daß er den Peter zum Stehlen habe mitnehmen wollen.

Es wird der Zeuge vernommen, dem die Festnahme Höffgens zu verdanken ist. Er habe Höffgen, als er ihn traf, aufgefordert, voranzugehen. Höffgen habe zwar gefragt, warum, sei aber gegangen. Unterwegs hat der Zeuge Personen darauf aufmerksam gemacht, daß er den Mörder habe, und sie veranlaßt, die Polizei zu rufen. Bei einer Auseinandersetzung mit dem Verteidiger, erklärt der Staatsanwalt, er werde unter Beweis stellen,

daß seinerzeit für die KPD-Kasse ein Raubüberfall auf Krichhaus vorbereitet worden sei.

Weitere Zeugen wurden darüber verhört, ob Höffgen am Mordnachmittag betrunken gewesen sei. Sie bestätigten es zum Teil. Andere Zeugen sagen aber auch das Gegenteil aus. Belastend war die Aussage einer Hausgenossin, die dahin ging, daß Höffgen schon am Tage nach der Tat den Namen des Mannes genannt habe, den er später zu Unrecht der Mittäterschaft beschuldigt hatte. Der Angeklagte hatte dem Gerichte nämlich erklärt, es sei ihm von den Kriminalbeamten nahegelegt worden, einen zweiten Mann als Mittäter zu nennen.

Zwölf Grundregeln zum Erbhofrecht

Nachstehend sind die Hauptfragen zum Erbhofrecht in zwölf gemeinverständlichen Grundregeln zusammengefaßt.

1. Das neue Erbhofrecht gilt lediglich für die Besitzer von Erbhöfen! Für alle anderen Personen gilt nach wie vor das allgemeine Recht, an dem sich — von einigen Ausnahmen abgesehen — nichts geändert hat.

2. Auch der Erbhofbauer kann einzelne Grundstücke seines Erbhofes (z. B. Baupläze oder sehr abgelegene Grundstücke) veräußern oder den Erbhof als Ganzes an einen seiner Söhne übergeben, jedoch nur dann, wenn das Auerbengericht einverstanden ist.

3. Abteufung einzelner Grundstücke zwecks Mitgabe an andere Kinder oder Verkauf von Grundstücken zwecks Schuldzahlung haben nur in ganz besonderen Ausnahmefällen Aussicht auf Genehmigung durch das Auerbengericht, da der Hof nicht verkleinert werden soll.

4. Die Uebergabe des Erbhofes hat nur dann Aussicht auf Genehmigung durch das Auerbengericht, wenn die Hinauszahlungen, die der Uebernehmer nach dem Vertrage leisten soll, und der Auszug der Uebergeber nicht zu hoch, d. h. für die Kräfte des Hofes gut tragbar sind.

5. Testamente und Erbverträge, die von Erbhofbauern vor dem 1. Oktober 1933 errichtet wurden, sind rechtswirksam, soweit sie mit dem Erbhofrecht nicht vereinbar sind. In allen Zweifelsfällen erkundige man sich vorzorglich bei dem zuständigen Notariat.

6. Bauersleute können sich unter gewissen Voraussetzungen gegenseitig zu Auerben ihres Erbhofes einsehen. Auch kann der Bauer (die Bäuerin) durch Testament oder Erbvertrag bestimmen, daß nach seinem Tode dem überlebenden Ehegatten, also dem anderen Ehegatte, die Verwaltung und Nutzung des Erbhofes bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres des Hofes zu stehen soll.

7. Der Bauer (die Bäuerin) kann durch Testament oder

Erbvertrag bestimmen, welcher der Söhne nach dem Ableben des Bauern (der Bäuerin) den Hof erhalten soll. Dabei kann er jedoch dem Hofen weder Belastungen noch sonstige Hinauszahlungen auferlegen (anders beim Uebergabevertrag!) Was in einem solchen Falle die Geschwister des Hofes erhalten, bestimmt sich nach Gesetz.

8. Falls der Bauer weder ein Testament (Erbvertrag) errichtet noch den Hof bei Lebzeiten übergibt, fällt der Hof in Gegenden, wo nicht schon bisher Altestenrecht der Brauch war, nach dem Tode des Bauern kraft Erbhofrechtes dem jüngsten Sohne zu.

9. Der Bauer (die Bäuerin) kann den Hof durch Testament oder durch Uebergabe bei Lebzeiten auch einer Tochter zuwenden, wenn er keine Söhne hat.

10. Ueber ihr anderweitiges Vermögen (Guthaben bei einer Kasse, Bargeld, Wertpapiere, Forderungen u. ä.) können die Bauersleute frei verfügen wie bisher, insoweit also auch unbeschränkt Eheverträge (allgemeine Gütergemeinschaft usw.), Testamente oder Erbverträge errichten.

11. Der in den Erbhof einheiratende Ehegatte bedarf keines besonderen Schutzes durch Eheverträge und dergleichen, da eine Zwangsverheiratung des Hofes gesetzlich ausgeschlossen ist und der Hof für den überlebenden Ehegatten lebenslanglich zu sorgen hat, falls dieser gewisse gesetzliche Voraussetzungen erfüllt.

12. Grundstücke, die der Bauer (die Bäuerin) in eigenem Namen neu hinzuerwirbt (kauft, erbt, eintauscht), werden kraft Gesetzes Bestandteil des Erbhofes. Dagegen gehören Grundstücke, die einzelnen Kindern bereits vor dem 1. Oktober 1933 grundbuchamtlich zugeschrieben waren, nicht zum Erbhof der Eltern. Die Rechtsverhältnisse der Kinder bezüglich ihres eigenen Vermögens bestimmen sich, falls die Kinder nicht selbst Besitzer von Erbhöfen sind, nach dem allgemeinen Recht. Dr. H. Sommer.

Vertreter, soll die Regierung der Union aufgefordert werden, das ehemalige Deutsch-Südwestafrika sich einfach einzuverleiben, mithin das Mandat durch eine Annexion zu ersetzen. Wenn das ein bißchen allzu stark gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrages und des Mandatensystems verstößt, das vom Völkerverbund geschaffen worden ist, so darf Windhund sich darauf berufen, daß England mit dem ehemaligen Deutsch-Südwestafrika auch allerhand verdächtige Annexionsbestrebungen verfolgt und daß zweitens... doch gebrauchen wir hierfür ein altes russisches Sprichwort: „Der Himmel ist hoch und der Jar ist weit“. Immer ist der Völkerverbund weit entfernt, wenn in der Welt ein Rechtsbruch internationaler Art geschieht, und am liebsten würde man sich in Genf die Ohren zuhalten, wenn ein solcher Rechtsbruch erfolgt. Von Japan war Genf ja nun fast um eine halbe Aquatorlänge getrennt, aber auch bis nach Südafrika ist es ein ganz hübsches Ende! Dafür hat der Völkerverbund aber auch eine ganz hervorragende Mandatskommission! Die soll aufpassen, ob die Herren Mandatäre ihre „Pflichten“ auch recht ordentlich ausüben. Deutschland hatte in dieser Kommission, als es noch in Genf mitmachte, nicht das Geringste zu sagen und wenn man sich das „Mandatsystem“ auch nur einen Augenblick ansieht, dann erkennt man, daß dieses Lügengebäude auch auf einer Lüge aufgebaut ist, auf der Lüge der deutschen „Kolonialgreuel“ nämlich!

Für den 23. Mai, wenn in Genf der Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz nach einer Zwangspause von mehr als sieben Monaten wieder zusammentritt und dann, am nächsten Tage, auch der Völkerverbundsrat, um endlich in der Frage der *S a r a b f i m u n g* zu einer Entscheidung zu kommen — oder nicht! —, sind von Frankreich die Marionetten auch schon zusammengeholt worden. Auch der Prügel-Narr ist schon aus dem Kasten herausgenommen worden, das Recht des Versailler Vertrages, — aber er sieht recht zerlumpt und ramponiert aus: denn man hat ihn ja schon kürzlich acht Tage lang gründlich „in Arbeit“ gehabt. Und nun gar der Gedanke der *A b r ü s t u n g*, der schon mehr als acht Jahre dieses üble Spiel hat mitmachen müssen! Er zuckt

taum noch mit Arm oder Bein, auch wenn noch so bestig an den Schnüren gezogen wird, die ihn zum Grotesktanz bringen und zwingen sollen. Während vor der Welt dieses Marionettenspiel getrieben wird, hat überall in dieser selben Welt ein *W e t t r ü s t e n* angehalten, das kein Spiel, sondern ernsthafte und bedrohliche Wirklichkeit ist. Frankreich, England, Amerika, Japan, Rußland und die Kleineren, — sie alle rüsten, rüsten, rüsten! Die Welt hört nur zu genau, wie das Genfer Spiel vom Waffengeräusch des Kriegsgottes überdünnt wird. Und dieser Lärm ist kein Spiel mehr, — ist Wirklichkeit! Dr. Pr.

Die Lehre aus dem Bugginger Unglück.

Die Katastrophe von Buggingen hat ganz Deutschland in Erregung gesetzt. Wir wissen aus den Meldungen, daß der Brand in einer fast 800 Meter tiefen Sohle durch Kurzschluß entstanden ist. Wörtlich wird mitgeteilt, es hätte sich ein *S c h a d e n* am *K a b e l* gezeigt, der Sicherungshalter wurde herausgeschlagen. Es sei nur dieser Vorfall ganz allgemein zum Anlaß genommen, um auch bei dieser Katastrophe einmal die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit darauf zu lenken, daß derartige Unglücksfälle in den seltensten Fällen durch höhere Gewalt und durch unvermeidbares schicksalhaftes Geschehen hervorgerufen werden, sondern fast immer durch menschliche Fehler, Schwächen und Unzulänglichkeiten. Denn wenn nicht nur in diesem Falle, sondern in Tausenden und Hunderttausenden von anderen nicht so katastrophal auslaufenden Fällen zur rechten Zeit jeder kleinste Schaden an elektrischen Leitungen, an Automobilbremsen und -steuerungen, an Leitern und Treppen, an Rädern und Hebeln, an Seilen und Riemen und an sonstigen Materialien beseitigt worden wäre, dann wären heute Hunderttausende von Menschen noch am Leben, die im Laufe der vergangenen Jahre den Unfalltod als Opfer der Arbeit, als Opfer des Verkehrs und auch im alltäglichen Leben des Haushalts, der Freizeit, der Sportbetätigung eines unnatürlichen Todes gestorben sind.

Unter diesem Gesichtswinkel gewinnt die Schadenverhütungsaktion, die das Amt für Volkswohlfahrt bei der Obersten Leitung der *B. D.* im Auftrage des Reichs-

Ein Margist als Attentäter von Salzburg verhaftet

Wie die „Reichspost“ berichtet, wurde der mutmaßliche Attentäter vom Salzburger Festspielhaus verhaftet. Er ist früher bei der Salzburger Stadtgemeinde tätig gewesen. Da er als sozialdemokratischer Schutzbündler an den Februarunruhen aktiv teilnahm, wurde er entlassen. Somit ist die Lüge, Nationalsozialisten seien die Täter, zusammengebrochen. Die nähere Prüfung durch Sachverständige hat ergeben, daß die Schäden durch den Bombenanschlag in der Vorhalle des Salzburger Festspielhauses außerordentlich schwer sind.

Lozales und Provinzielles

Kierspe, den 26. Mai 1934.

Dennoch!

Sehr 122: Nicht wieder auf die lässigen Hände und die müden Knie, und tut gewisse Tritte mit euren Füßen.

Kurz nacheinander sah ich folgendes: Ein Kind stürzte beim Spielen. Mit lautem Schreien blieb es liegen und gebärdete sich, als sei es schwer verletzt, als man versuchte, es aufzurichten. Da bot jemand ein Stück Schokolade hin, und sofort stand es auf. Einige fanden, daß das Kind sich nach dem Fall so gebärdet hatte, daß sie doch „sonatürlich“. Ein Mann hatte einen Schiffschlag erlitten. Er tat, als sei nun alles aus, klagte und schalt durcheinander: Das ganze Leben lohnt nicht mehr, das hat man nun davon, mir ist jetzt alles gleich usw. Auch da hörte ich dieselben Worte: Aber das ist doch „sonatürlich“.

Das ist „natürlich“? Das ist „unnatürlich“! Habt ihr nur einmal richtig in die Natur hineingesehen, was „natürlich“ ist? Nachfröste sind gewesen: sie läßt sich nicht dadurch niederhalten, sondern sogleich treibt sie neue Spitzen heraus, wo die ersten abgefroren waren; über junge Saaten geht eine lange Dürre und läßt welken, was sie geschaffen hat: läßt sie nun ihr Schaffen sein? Der Sturm und der Hagel zerstören: hört sie darum auf, Neues hervorzubringen? Die Natur gibt nicht nach, sofort ist sie wieder am Werk, und die Trümmer des Alten baut sie nun in das Neue. Das ist natürlich: nie den Willen zum Leben, den Drang zum Schaffen verlieren, sich nie sein schaffendes Leben unterbrechen lassen. Dagegen sich entmutigen lassen, Jagen und Klagen, womöglich Wühlen im Schmerz: das ist unnatürlich. Das ist gegen Gottes Willen. Er hat in die Natur, auch in unserer Natur, das Leben gegeben — doch dazu, daß wir es leben sollen! Wer diesem seinen Willen nicht gehorcht, der verliert nicht bloß, was ihm genommen wird, sondern er verliert im eigentlichen Sinn sein Leben, sich selbst.

Was die „Natur“ unbewußt tut: leben, schaffen trotz aller hemmenden und zerstörenden Kräfte, das mit vollem Bewußtsein tun mit einem heiligt-rubigen „dennoch!“, das heißt Christ sein! Laßt uns in diesem Sinn einmal nachsinnen über das Wort Jesu: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ P. S. P.

Das Wetter der Woche.

Die allgemeine Wetterverschlechterung, die zu Pfingsten einsetzte, machte in den nächsten Tagen weitere Fortschritte. Bei starker Abkühlung kam es bei stark veränderlichem Wetter wiederholt zu Regenschauern, die freilich nicht sonderlich ergiebig waren. Verschiedentlich wurden auch lokale Gewitter beobachtet. In Mitteldeutschland gab es recht kühle Nächte, in Westdeutschland kam es sogar stellenweise zu Nachfrösten. Lediglich in Süddeutschland hielt zunächst noch das warme sommerliche Wetter mit Temperaturen über zwanzig Grad Celsius an. Nach der allgemeinen Wetterlage ist damit zu rechnen, daß uns die nächsten Tage feuchteres Wetter bei etwas höheren Temperaturen bringen werden. Nun, die Landwirtschaft wird damit nicht unzufrieden sein, zumal der Boden insbesondere in Mitteldeutschland noch immer ziemlich stark ausgetrocknet ist.

Gefängnis für Schwarzahörer.

In fünf Fällen.

Im Vierteljahr Januar bis März 1934 sind wegen der Errichtung und des Betriebes nicht genehmigter Funkanlagen 176 Personen (gegenüber 213 im gleichen Zeitraum des Vorjahres) verurteilt worden. In 171 Fällen wurde auf Geldstrafe (bis zu 150 Mark) und in fünf Fällen auf Gefängnisstrafen (bis zu drei Wochen) erkannt. Wegen Beihilfe oder Mittäterschaft sind acht Personen verurteilt worden.

* **Parteilichkeit kein wirtschaftswerbendes Argument.** Beim Werberat der Deutschen Wirtschaft sind, wie das W.D. Büro meldet, zahlreiche Klagen darüber eingegangen, daß die Parteilichkeit als wirtschaftswerbendes Argument benutzt werde. Der Werberat nimmt daher Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Wirtschaftswerbung grundsätzlich frei sein soll von Hinweisen auf die Zugehörigkeit zur Partei oder einer bestimmten Organisation der Partei. Es stehe, so erklärte der Werberat u. a. außer Frage, daß alle diese Versuche der Verquickung von Werbung mit Zielen oder Aufgaben der Partei und des Staates eigenständigen Beweggründen entspringen. Vor der Uebernahme der Macht durch den Nationalsozialismus sei, abgesehen von dem persönlichen Mut ein Risiko damit verbunden gewesen, sich als Mitglied der NSDAP zu kennzeichnen. Man habe es daher niemanden verdenken können, angesichts der schweren geschäftlichen Schädigungen, die der Kampf für die NSDAP oft zur Folge hatte, an die Solidarität der Parteigenossen zu appellieren. Mit der Machtübernahme hätten sich aber auch hier die Dinge grundlegend geändert. Mit allem Nachdruck sei festzustellen, daß alte Parteigenossen nicht zu denen zählen, die im neuen Staat ihre Ueberzeugung in klingenden Münzen auszuwerten versuchten. Hingegen sei es immer wieder jener Kreis von Geschäftsmachern, jener besonders Tüchtigen, die immer auf dem Boden der Tatsachen ständen, die auch heute versuchten, aus einem Kampf persönliche geschäftliche Vorteile zu ziehen, den andere für sie geführt und den andere mit dem Einsatz von Gut und Blut gewonnen hätten. Nach den Richtlinien der zweiten Bekanntmachung des Werberats sei es ohne weiteres klar, daß Hinweise auf die NSDAP oder die Zugehörigkeit zur Partei oder was sonst von „besonders tüchtigen Werbern“ auf entprechendem Gebiet erbracht wurde, unterjagt sind. Diese Bestimmungen decken sich restlos mit der Auffassung der Reichsparteileitung. Es müsse daher dringend vor solchen Werbemethoden gewarnt werden.

Beamte unter der Anklage der Amtsunterschlagung

pn. Plettenberg. Wegen Amtsunterschlagung hatten sich gestern der frühere Stadtobersekretär K. und der frühere Kom. Bürgermeister H. vor der Strafkammer in Hagen zu verantworten. K. kam 1912 zur Stadtverwaltung Plettenberg und wurde 1914 in das Beamtenverhältnis übernommen. H. wurde 1911 als Assistent bei der Stadtverwaltung angestellt. Er machte dann den Weltkrieg von 1914 bis 1918 mit, wurde 1920 Bürodirektor und war während der Krankheit des Bürgermeisters Köhler stellb. Bürgermeister, wurde 1. Juli 1931 kommissarischer Bürgermeister von Plettenberg und 1. Juli 1933 kommissarischer Bürgermeister von Kierspe. K. und H. arbeiteten jahrelang zusammen und waren gute Duzfreunde. K. war bei dem Wohlfahrtsamt beschäftigt und unterstand dem H. Im Jahre 1928 wurde bei dem Wohlfahrtsamt eine besondere Kasse eingerichtet, aus der an Säuglinge, Kranke und sonstige bedürftige Stadteingewohnte Zuwendungen für Milch bestritten wurde. Diese sogenannte Milchkasse erhielt von der Stadt monatliche Zuschüsse von 150 bis 200 RM und die von dem Angeklagten K. verwaltet wurde und nicht der Stadtkasse unterstand. K. forderte monatlich von der Stadt die nötigen Gelder an, die er auch erhielt. K. verwaltete ferner die Kasse der Nothilfsgemeinschaft, die gebildet wurde, um die öffentliche Fürsorge zu entlasten und von privaten Mitteln gespeist wurde. H., Geschäftsführer der Nothilfsgemeinschaft und der Mitangeklagte H. war Vorsitzender. In die Kasse dieser Nothilfsgemeinschaft flossen monatlich ungefähr 300 bis 400 RM. bei einer Revision der Milchkasse, die bis 1931 bestand, wurde ein Fehlbetrag von rd. 1100 RM festgestellt und K. gab ohne weiteres an, Gelder aus der Kasse genommen zu haben. Er habe aber von diesen Beträgen keinen Pfennig für sich gebraucht, sondern er habe fortlaufend dem Mitangeklagten Beträge in Höhe von 5 bis 20 RM geliehen, die er anfangs aus seiner eigenen Tasche nahm, dann aber mit Wissen des Mitangeklagten der Milchkasse entnahm. Der Mitangeklagte, der häufig Dienstreisen machen mußte, sei stets, wenn er Geld brauchte, an ihn herantreten und habe um Geld gebeten, er habe auch das geliehene Geld teilweise wieder zurückgehalten, aber nicht alles. Und diese nicht zurückgehaltenen Gelder machten den Fehlbetrag in der Milchkasse aus. Auch die Nothilfsgemeinschaft habe einmal einen Fehlbetrag von 300—350 RM gehabt und diesen Betrag habe er aus der Milchkasse gedeckt. Der Fehlbetrag in der Nothilfsgemeinschaft sei dadurch entstanden, daß der Mitangeklagte H. diesen Betrag, den Frau H. als Bezirkskassiererin einkassiert hatte und H. zur Ueberlieferung übergeben hatte, nicht abgeführt hat. Ferner erklärte K., daß H. im August 1932 zu ihm gekommen sei und erklärt habe, ein guter Freund von ihm, es handelte sich um den Stadtverordnetenvorsitzer K., habe in Unkenntnis der Bestimmungen aus der Gewerkschaftskasse 400 RM zubielt ausgezahlt, ihm müsse geholfen werden. H. habe sich dann 400 RM aus der Kasse geben lassen und nicht wieder zurückgezahlt. Als schließlich H. die entliehenen Beträge nicht zurückzahlte und K. in einer Stadtverordnetenversammlung hörte, daß demnächst eine Kassenrevision stattfinden würde, bekam er es mit der Angst zu tun und ging her, falsche Belege anzufertigen, um das Defizit in der Milchkasse zu verschleiern. Er stellte 42 fingierte Rechnungen über gelieferte Milch aus und schrieb selbst die Quittungen. Die Zahlungsanweisungen wurden zum größten Teil von H. unterzeichnet. K. behauptet, daß er dem H. nichts von den fingierten Rechnungen gesagt habe, er habe es aber

merken müssen, als er die Zahlungsanweisungen unterschrieb. Durch seine Nachschaffen sei aber niemand von den Bedürfnissen in der Belieferung von Milch zu kurz gekommen, denn er habe immer mehr Geld angefordert und erhalten, als er in Wirklichkeit gebraucht hätte. Die fingierten Quittungen belaufen sich auf einem Betrag von 1030 RM. H. gibt in seiner Vernehmung zu, sich von K. Geld geliehen zu haben, bestreitet aber, daß er gewußt habe, daß K. die Gelder aus der Milchkasse entnahm. Er will sämtliche geliehenen Gelder zurückzahlen, was K. energisch bestreitet. Auch von den fingierten Milchquittungen will H. nichts gewußt haben, ihm würden jebodell Unterschriften vorgelegt, daß er nicht jedes Schriftstück kontrollieren konnte. Zugaben mußte er aber, daß er aus der Hilfskasse, die für die Geschädigten anlässlich des Wirbelsturmes im Juni 1931 angelegt war, und in die Spenden vom Staat und Einzelpersonen und Organisationen geflossen waren, 2500 RM genommen und für sich verbraucht hat. Längere Zeit danach erhielt er von Landwirt H. einen Betrag von 1500 und vom Landwirt K. einen Betrag von 1000 RM für die Stadtgemeinde. Diese Beträge zahlte er nicht bei der Stadtverwaltung ein, sondern verwandte die Summe um die aus der Sturmschadenkasse entnommenen 2500 RM zu decken. Erst viel später erhielt er von einem Bürger aus Hothausen ein Darlehn von 3000 RM und von diesem Gelde zahlte er dann die 2500 RM für die beiden Landwirte bei der Stadt ein. So stopfte H. ein Loch mit dem anderen. K. hat für H. bei der Spar- und Darlehnskasse eine Bürgschaft über 1000 RM übernommen. Auf die Frage wofür er das Geld immer gebraucht habe, erklärte H., daß man mit einem Nettogehalt von 390 RM keinen Bürgermeister spielen könne. Als stellb. Bürgermeister habe er Repräsentationspflichten zu erfüllen gehabt, die ihm Geld gekostet hätten. Er sei allein in 25 Vereinen gewesen, habe überall dabei sein müssen. Er habe wiederholt um eine höhere Einstufung gebeten, dies sei aber immer abgeschlagen worden. Er und seine Familie hätten sehr bescheiden gelebt und sich nichts angeschafft oder erlaubt. Er habe immer der Heimat gedient und alles im Interesse der Stadt getan. Im Krieg habe er immer in der Front gestanden und sei Führer eines artilleristischen Marinebataillons gewesen. Leumundzeugen stellten beiden Angeklagten das beste Zeugnis aus, besonders H. habe sich in Plettenberg sehr verdient gemacht und sein Verdienst sei es, daß die Stadt vor einem roten Bürgermeister bewahrt blieb. Immer habe er sich schützend vor seine Beamten gestellt.

Nach stundenlanger Verhandlung kam das Gericht zu der Verurteilung des K. mit 10 Monaten Gefängnis wegen erschwerter Amtsunterschlagung, Untreue und Beihilfe zur Untreue. H. wurde wegen einfacher Amtsunterschlagung, Untreue in drei Fällen zu insgesamt 1 Jahr 9 Monate Gefängnis verurteilt. Das Gericht billigte beiden Angeklagten weitgehende mildernde Umstände. Der Staatsanwalt hatte gegen K. 1 Jahr 9 Monate und gegen H. 3 Jahre 6 Monate Gefängnis beantragt. Das Gericht erkannte an, daß K. keine Vermögensvorteile aus der Unterschlagung gehabt habe, diese vielmehr restlos dem Angeklagten H. zugeflossen seien. Bei H. habe das Gericht besonders seine bisherige Unbescholtenheit und seine Tapferkeit im Felde berücksichtigt, daher habe man bei ihm die Gesamtstrafe von insgesamt 2 Jahre 10 Monate auf 1 Jahr 9 Monate zusammengedogen.

Das Bestreben des Werberates, Sauberkeit in der Werbung durchzusetzen, werde auch vor diesen Elementen nicht Halt machen.

Halver

—0 **Erweiterter Geschäftsverkehr am Kirmes-Sonntag.** Die Ortspolizeibehörde hat für den Kirmes-Sonntag, den 3. Juni 1934, einen erweiterten Geschäftsverkehr für das Handelsgewerbe zugelassen. Danach dürfen die offenen Verkaufsstellen im Dorfe Halver am Kirmes-Sonntag von 14—18 Uhr für den Geschäftsverkehr geöffnet sein.

—1 **Unsere Alten.** Die Ehefrau Fräulein Kaserer, Emma geb. Winkler zu Hefeler-Schleifkotten kann am morgigen Sonntag, dem 27. Mai ihren 80. Geburtstag bei voller Geistesfrische und Mäßigkeit begehen. Wir gratulieren herzlichst.

—2 **Schulbeginn.** Die Ferien gehen ihrem Ende entgegen. Der Unterricht nimmt am Dienstag, dem 29. Mai, zur gewohnten Stunde seinen Anfang.

—3 **Der Hohenzollernpark.** Inmitten das Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges 1914-18, ist allen Halveranern eine liebgewordene Stätte. Gerade jetzt, da das Blätterdach alterwürdiger Bäume das Ehrenmal überwölbt: die Blüten der Rhododendron sich entfalten, ist ein Viertelstündchen des Verweilens an historischer Stätte, eine Erholung für Herz und Gemüt. Auch noch andere Erinnerungen knüpfen sich an diesen Ort, fanden doch offiziell bis zum Jahre 1870 die verstorbenen Gemeindeglieder dort ihre letzte Ruhestätte. — Von manchem Fremden, der unsern Ort besucht, hört man die Frage: „Wo ist der Hohenzollernpark?“, ein Beweis, daß man von seiner schönen Lage sich auch schon andersorts erzählt.

Schalksmühle

—4 Nach dem Tode des Rektors Hermann Baukloh, der als Ortsgruppenleiter des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V., (die Ortsgruppe besteht schon seit etlichen Jahren,) der sich hier große Verdienste um die Kriegsgräberfürsorge erworben hat, ist Fabrikant Wilhelm Nachtrodt zu dessen Nachfolger bestellt worden. Das Aufgabengebiet des Volksbundes ist so bekannt und allenthalben als unbedingte Notwendigkeit anerkannt worden, so daß sich jeder weiterer Hinweis erübrigt. Es sei hier nur daran erinnert, daß der oben benannte Ortsgruppenleiter und die Lehrerin Ida Groll als Kassens- und Schriftwart zu jeder Zeit bereit und berechtigt sind, Mitglieder aufzunehmen. Der Jahresbeitrag beträgt 2 RM. Ebenso können bei den benannten Personen die Zeitschriften bestellt werden. Die Bezugsgebühr der Zeitschrift „Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ beträgt ebenfalls jährlich 2 RM. Denke jeder an die großen Leistungen des Volksbundes und helfe jeder ihn unterstützen!

—5 Der Reichsrundfunkwagen passierte auch unseren Ort. Er hatte mit seinen Markschweifen auf Schallplatten und sonstigen Konzerttönen zahlreiche Zuhörer herbeigelockt. Mittels Lautsprecher wurde dann für den Rundfunk gewonnen. Es wurde die Möglichkeit zur Erwerbung eines Rundfunkgeräts erläutert, wonach jeder in der Lage ist, ein Gerät sich anzuschaffen. Aber auch zum Zweck der Volks-

gemeinschaft ist ein Rundfunkgerät dienlich und zum Aufbau des neuen, dritten Reiches fast unentbehrlich. Der Ortsgruppenleiter Pg. Hugo Meisenholler unterhielt sich am Lautsprecher mit dem Leiter des Wagens und wies auch seinerseits auf die Wichtigkeit des Rundfunks hin. Mit einem flotten Wortspruch zog der Wagen seinen Weg zur weiteren Werbung.

—6 **Ueber Wildschaden** wird hier, namentlich in den Seitentälern, sehr geklagt. Die Rehe bringen bis in die Gärten vor und fressen die ersten Gartenfrüchte gänzlich fort, so daß den Eigentümern teilweise nicht geringer Schaden entsteht. So gern man sich am Wild erfreut, so ist der Schaden doch nicht so leicht zu nehmen.

Kierspe

—7 **Der Lehrgang im Frauenturnen**, der am vergangenen Dienstag in der hiesigen Turnhalle begann, nimmt mit dem morgigen Sonntag sein Ende. Er vereinte etwa 75 Teilnehmer, die restlos voll Lobes über die gemachten Eindrücke und Erfahrungen und insbesondere über die Arbeit des Gaufräuenturnwartes Ueberhoff sind. Aus Anlaß des Lehrganges waren im Laufe der Woche prominente Vertreter der Deutschen Turnerschaft hier zu Gast, u. a. Gauoberturnwart Eick-Wetter, Gauvertreter Diemer-Lüdenscheid, Bezirksturnwart Eickhoff-Lüdenscheid, Gauoberturnwart Jäper, Bezirksfräuenturnwart Herberg-Lüdenscheid. Augenblicklich weilt hier unser bester Geräteturner Stracke-Eichen. Am Freitagabend turnten hier sämtliche Turnerinnen des Amtes Kierspe unter Bezirksfräuenturnwart Herberg, während für heute Abend eine Turnstunde für sämtliche Turner des Amtes unter Stracke-Eichen vorgesehen ist. Für die Teilnehmer des Lehrganges soll heute Abend in der Turnhalle ein Heimatabend stattfinden, der durch Vorträge von Pastor Meyer zu Theenhausen, Hauptlehrer Kubbier und unseren Heimatdichter Fräulein Linde bereichert wird. Der morgige Sonntag bildet alsdann den Abschluß des Lehrganges. Vormittags sind Gottesdienste für die Teilnehmer beider Konfessionen. Am Nachmittag findet eine gemeinsame Wanderung nach Nönfahl statt. Der Abend schließt alsdann eine Abschiedsfeier in der Kubbierschen Festhalle ab, zu der jedermann eingeladen ist. Bei dieser Gelegenheit wird Stracke-Eichen Proben seines Könnens im Geräteturnen geben, ebenso wird eine Kniege des rühmlichst bekannten Tb. Grünewald mitwirken. Jedenfalls stand die vergangene Woche im Zeichen großen turnerischen Erlebens.

* **Hagen. Dreizehnjähriger erstickt im Streit fünfzehnjährigen Spielmakern.** Es kam gestern am Spätnachmittag in Hagen-Kabel zu einer entsetzlichen Mordtat, der ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel. Auf einem Sportplatz in Kabel vergnügten sich mehrere Jungen mit Fußballspielen. Im Verlaufe des Spieles kam es zu Streitigkeiten, die ein furchtbares Ende nahmen. Der dreizehnjährige W. stach auf den fünfzehnjährigen Schmelke mit einem Messer ein, so daß dieser schwerverletzt zusammenbrach und bald darauf starb.

Nadebormwald. Baueranversammlung in Nadebormwald. Gründung einer Molkerei. Am Hölterhof fand eine Versammlung der Ortsbauernschaft statt. Es wurde bekanntgegeben, daß durch Verordnung des Reichs-

aut. Bleichd. (8 Pfister) 68 Pfg. in Ap.
Ecken und Drogerien. Sicher zu haben.
Med.-Drog. C. Menke, Halver. - i
chalksmühle: Adlerdrog. A. Cord
in Kierspe: Drog. C. Baukloh.